

Die Kölner Ausstellung für Kriegsfürsorge.

Von Rudolf Deier (Frankfurt).

Eine Neben-Erscheinung des Krieges ist die Verarmung der Ausstellungen, deren schweren Hintergrund das Völkertümmer bildet. Sie kommen äußerlich dem natürlichen Interesse der Menge an der grauenhaften Maschine des Krieges entgegen, indem sie an Geschützen und Waffen, an Luftfahrzeugen, Torpedos, Schiffsanordnungen und ähnlichen Dingen zeigen, die nicht brauchen sein können, die Tagesberichte veranschaulichen. Das ist aber lediglich das äußere Bild. Ihre Bedeutung und ihre tiefere Berechtigung erhalten solche Schaustellungen, wenn sie zugleich die soziale Aufgabe der Heimat bringen, die in der Fürsorge für die Kriegsverletzten mit dem Kriege neu entstanden ist und in erster, zielbewusster Anstrengung ihre Lösung fordert. Auf dieser Seite ist insbesondere die Bedeutung der Kölner Ausstellung für die Kriegsfürsorge zu suchen. Köln hatte 1914 in der großen Werksausstellung die schöne Absicht verwirklicht, durch die Zusammenfassung aller neuzeitlichen Bestrebungen dem Handwerker neue Ziele zu setzen und ihm ein neues Weltbild einzupflanzen. Die Kriegserklärung fuhr wie ein Erdbeben in diese, mit Spannung erwartete Ausstellung und zerstörte sie, bevor sie wirken konnte. Dem regen Kölner Bürgerstum stellt es ein glänzendes Zeugnis aus, daß jenes Absicht die Stadt nicht zu entmutigen vermochte. Ihre letzte Ausstellung ergab sich nach Umfang und Zusammenfassung weit über ähnliche Kriegsbereitschaften. Sie vertritt gerade wegen ihres ausgesprochenen Fürsorge-Charakters ein erhöhtes Interesse. Und sie findet dieses auch, wie die unerwartet starke wert- und feiertägliche Besuche erkennen läßt. Mit Recht äußerte Oberbürgermeister Walkraf in seiner Eröffnungsansprache: Wer diese Ausstellung betritt, den erfüllt der sichtbare Ernst des Krieges. Immer wieder wird in ihr die Aufmerksamkeit auf das Schicksal der Verwundeten hingelenkt. Und darin liegt schließlich der letzte Sinn solcher Kriegsausstellungen: auch den Unbeteiligten zu zeigen, daß in den Kriegsverletzten lausagen eine neue Klasse von Menschen entstanden ist, mit denen wir äußerlich und innerlich fertig zu werden haben, die wir als etwas Gegebenes hinzunehmen müssen, die wir nicht mit Schlämen, mit Meuterei oder vulgären Mitteln betrachten sollen, denen wir nicht

mehr wertig nahezuhaben müssen, um sie reißlos in das Leben des Alltags wieder einzuordnen. Das vollzieht sich erst, wenn wir sie, — ohne in unierer Sorge für sie zu erlahmen —, als etwas Normales aufzufassen, als etwas streng Schicksalvolles, das wir vom Krieg nicht losreißen können. Es ist da und fordert sein volles Recht; setzen wir bereit, es ihm zu gewähren!

Ein Kölner Bürger, Herr Dietrich Brügelmann, hat der Ausstellung sein eben fertig gewordenes Geschichtsbuch zur Verfügung gestellt. Es liegt über dem Rhein, bequem an der Elektrischen, aber doch noch im offenen Gelände, das zugleich die Möglichkeit bot, mit einer „appetitlichen“ Garten-Erweiterung die Sebnacht nach eigenem Geism zu stärken. Die mühselhaftesten Kulturen zeigen die volle Kraft dieses fruchtbarsten Jahres. Das Brügelmann-Haus hat in vier Stockwerken 1400 Quadratmeter Bodenfläche, die voll ausgenutzt ist. Es sind weite, helle Säle, ohne Zwischengänge, die dem Dekorateur reichen Spielraum boten, freilich auch manche harte Arbeit. Sieht man von der Anordnung im einzelnen ab, die sich aus Raum-Rücksichten manches Zufällige zeigt, so ergibt sich als eigentümliches Ziel der Ausstellung, die Fürsorge für die Kriegsverletzten von dem Augenblick an zu veranschaulichen, in dem sie der Sanitätär auf dem Schlachtfeld gefunden hat. Wir begleiten sie auf ihrem Leidenswege vom ersten Transport durch die Wagenszettel und Operationsräume, vom ersten Notverband mit allen, oft so einfachen und geistreichen Hilfsmitteln des Feldes bis zur Heimat und zur Wiedererholung; wir sehen dann die Veranstellungen zur sozialen Heilung der Verletzten. Was sich aber hier in einem Saal zusammenbrängen läßt, ist in Wahrheit nur zu häufig ein langer und beschwerlicher Leidensweg, der von dem einzelnen nicht weniger Helldemut und Selbstopfer verlangt wie der alte Schwitzenarbeitskampf; vielmehr muß man selbst schwer gelitten haben, um zu verstehen, was es alles voraussetzt, um aus den zusammengebrochenen, ausgebluteten Körpern wieder lebensfähige, leistungsfähige Menschen zu gestalten. Die glänzenden Erfolge unserer medizinischen Wissenschaft, die in Köln gezeigt werden und die manche noch bedauer aus den statistischen Zahlen hindurchschleichen, können uns heute nicht alle Aufwendungen und Anstrengungen, die wir je für sie gemacht haben. Die ungeheuren Anstrengungen in Arbeit und Vorrichtung, die so oft nur reiner Theorie gewidmet wären, treten in ihren praktischen Ergebnissen für den einzelnen, wie für die Allgemeinheit in einer solchen Ausstellung voll in Erscheinung. Die

gleiche Umficht und Methodik, die sich im Kampfe zeigt, bewährt sich in der Heilung der Wunden. Und da die Menschheit es noch nicht vermocht hat, den Krieg an sich auszuschalten, so ist es gewiß menschlich ein Trost, daß der Kriegsverletzte sich in der Gut verständiger Ärzte und Pfleger, der wilden Schlacht entronnen, wieder geborgen fühlen kann. Es ist ein reißloses Zusammenwirken der Heeresverwaltung, des vielgestaltigen Sanitätsdienstes und der privaten Fürsorgestellen, das uns in dieser Ausstellung vor Augen tritt.

Die gesellschaftliche Unfallfürsorge und die Krüppelheimen haben dabei manche nützliche Vorarbeit leisten können, die uns jetzt zugute kommt. Insbesondere zeigt das Feld eben doch andere Bedingungen wie die Heimat. Alle Beschäftigten übersteigen das Gewöhnliche; der Krieg sprengt auch hier alle Dimensionen des Gewöhnlichen, wie sie die Unfallfürsorge auch erstern nicht kennt. Im Frieden handelt es sich um Einzelfälle, der Krieg ergibt Massen-Erscheinungen. Der Staat muß versuchen, damit fertig zu werden, und es ist ganz gut, daß die Ausstellung auch hier nicht vorübergeht und darstellt, wie man „beheftsmäßig“ das ist zwar nicht ganz ordnungsmäßig, aber unter besserer Verwendung der vorhandenen natürlichen Hilfsmittel — auszukommen sucht; was eben an der Front ordnungsmäßig nicht zu leisten ist, muß im Etappen- oder Heilmalslager dann nachgeholt und auch nachgehört werden. Die Verwundeten-Züge, die von der Eisenbahnbewehrung in Verbindung mit warmherziger Unterstützung bald zu Beginn des Feldzuges hergestellt wurden, erleichtern jetzt die Heimkehr der Schwerverletzten sehr wesentlich. Die Spezial-Lazarette, die in jedem Vorbezirk bestimmte Stationen von Verletzungen sammeln und weiterbehandeln, sind ein großer Segen geworden; ein gewisser Wettbewerb unter ihnen, das Beste zu leisten, hat auch in der Ausstellung immer wieder hervortritt, kann den Verwundeten nur zum Nutzen gereichen. Solche Spezial-Lazarette sind nicht nur für Einarmige und Beinverletzte entstanden, sie sind auch für Augen, Ohren, Kiefer, Knie, Harn- usw. Verletzte vorhanden und setzen sich dann fort, in der sachgemäßen Schulung der Genesenden für das neue Wirtschaftskleben.

In der Ausstellung sind sehr instruktive Fälle dafür vorhanden. Man sieht, wie durch eine Reihe möglichst sorgfältiger Operationen es gelingt, den Rest der Sehkraft eines zerstörten Auges wieder heraufzuheben. Oder wie bei schweren Nervenverletzungen durch ein Zusammenwirken des Operateurs und des Zahnarztes nicht nur die Heilung der höchstschwierigen

seiden Wunde erzielt wird, sondern wie Kiefer und Zähne wieder ersetzt und durch Hautüberpflanzung entstehende Narben auf ein Minimum zurückgebracht werden. Die künstliche Augen aus kosmetisches Glimmer unentbehrlich sind, so werden auch künstliche Nasen und Ohren aus neuen Knetstoffen erzeugt, die allerdings noch ziemlich häufig erneuert werden müssen, — was der Patient selbst vermag —, die aber doch für den Verletzten im Verkehr mit Menschen eine außerordentliche Wohltat sind (Prof. v. Rastow, Prof. Zinjer). Neben der Schulung der Erblindeten und Ertaubten (Kölnische Schwerkörperschule), verdient die Wieder-Eingewöhnung der Hirnverletzten ein hervorragendes Interesse (Meinproving und Köln). Diese Verletzungen sind gerade im Kriegsgeschehen nicht allzu selten und sie haben ja auch zur Einführung des Stahlschirmes geführt. Die chirurgische Heilung gelingt heute in vielen Fällen, in denen ganze Hirnpartien zerstört sind. Es gilt dann, die Funktionen der zerstörten Hirnzentren zu ersetzen. Dieser Ersatz erfordert unendliche Geduld, wenn dadurch auch die psychologische Wissenschaft mit mancher neuen Erfahrung bereichert werden mag. Je nach dem ausgefallenen Zeitraum muß Lesen, Schreiben, Sprechen, Gehen usw. völlig neu eingeübt werden. Die Ausstellung bringt die im ganzen zwar mühsamen, aber guten Erfolge verschiedener Spezial-Lazarette, auch in der Wiedererziehung handwerklicher Fertigkeit.

Die wirtschaftlich weitaus wichtigsten Verletzungen sind allerdings die der Gliedmaßen, sei es, daß diese ganz oder teilweise verloren oder daß sie infolge von Verwundung verkrüppelt oder gelähmt sind. Diese Verletzungen beherrschen denn auch die Ausstellung geradezu, zumal sich besonders hier die verschiedenen Heeresverwaltungen, Lazarette und einzelne Sonderorganisationen reich beteiligen haben; neben dem Deutschland zeigen auch Desterreich und Ungarn in oft interessanten und sehr schön gearbeiteten Modellen ihre Erfahrungen und die Art ihrer Arbeit auf diesem Gebiet, jedoch sich lehrreiche Vergleiche ziehen lassen. Bemerkenswert ist vor allem die große Mannigfaltigkeit der Verletzungen, die der Funktionsstörungen und der Verkrüppelungen, die letzteren für die davon Betroffenen nach Möglichkeit auszugleichen. Dabei erweisen sich die Verwundungen (Radialis und Peroneus) beinahe noch als ungünstigster. Die Vorrückungen, ihnen beizukommen, beheftsmäßig, durch Medico-Mechanik (Gannover), vor allem auch durch die hervorragende gemeinsamen handwerklichen Leistungen, sind mannigfaltig. Ein Lopezquint durchgeführtes System in letzterer Hinsicht bietet